

Zweiter Kammermusikabend der Philh. Gesellschaft

am 2. Dezember 1905 · Preis 20 Heller.

Wortlaut der Gesänge.



○ ○ ○

Verschwiegene Liebe.

Über Wipfel und Saaten
In den Glanz hinein.
Wer mag sie erraten,
Wer holte sie ein?
Gedanken sich wiegen,
Die Nacht ist verschwiegen,
Gedanken sind frei.

Errät' es nur eine,
Wer an sie gedacht,
Beim Rauschen der Haine,
Wenn niemand mehr wacht
Als die Wolken, die fliegen,
Mein Lieb ist verschwiegen
Und schön wie die Nacht.

(J. v. Eichendorff.)



Frühling übers Jahr.

Das Beet, schon lockert sich's in
die Höh'!
Da wanken Glöckchen, so weiß wie
Schnee;
Safran entfaltet gewalt'ge Glut,
Smaragden glimmt es und glimmt
wie Blut.
Primeln stolzieren so naseweis,
Schalkhafte Veilchen, versteckt mit
Fleiß;
Was auch noch alles da regt und
webt,

Genug, der Frühling, er wirkt und
lebt.

Doch was im Garten am reichsten
blüht,

Das ist des Liebchens lieblich Gemüt.
Da glühen Blicke mir immer fort,
Erregend Liedchen, erheiternd Wort.
Ein immer offen, ein Blütenherz,
Im Ernste freundlich und rein im
Scherz.

Wenn Ros' und Lilie der Sommer
bringt,

Er doch vergebens mit Liebchen ringt.

(Goethe.)



Freundliche Vision.

Nicht im Schläfe hab' ich das geträumt.
Hell am Tage sah ich's schön vor mir:
Eine Wiese voller Margeritten;
Tief ein weißes Haus in grünen
Büschen;
Götterbilder leuchten aus dem Laube.
Und ich geh' mit Einer, die mich
lieb hat,
Ruhigen Gemütes in die Kühle
Dieses weißen Hauses, in den Frieden,
Der voll Schönheit wartet, daß wir
kommen.

(Otto Julius Bierbaum.)



Heimliche Aufforderung.

Auf, hebe die funkelnde Schale empor
zum Mund,
Und trinke beim Freudenmahle dein
Herz gesund;
Und wenn du sie hebst, so trinke
mir heimlich zu,
Und dann lächle ich und dann trinke
ich still wie du,
Und still gleich mir betrachte um
uns das Heer,
Der trunk'nen Schwätzer, verachte sie
nicht zu sehr,
Nein, hebe die blinkende Schale
gefüllt mit Wein
Und laß beim lärmenden Mahle sie
glücklich sein.
Doch hast du das Mahl genossen, den
Durst gestillt,
Dann verlasse der lauten Genossen fest-
freudiges Bild,
Und wandle hinaus in den Garten zum
Rosenstrauch,
Dort will ich dich dann erwarten nach
altem Brauch,
Und will an die Brust dir sinken, oh'
du's gehofft,
Und deine Küsse trinken, wie ehemals
oft,
Und flechten in deine Haare der
Rosen Pracht,
O komm, du wunderbare ersehnte
Nacht!

☞ (John Henry Makay.)

Der Junggesell.

Ich bin ein leichter Junggesell und
wandre durch die Welt,
Nomaden gleich erbau ich schnell und
breche ab mein Zelt,
Wohl träumt mir oft, es hab' ein Weib
sich an mein Herz geschmiegt,
Ich hab' im süßen Zeitvertreib ein
holdes Kind gewiegt.
Doch weg den Traum, ich bin erwacht!
Er hat gar lang gewährt,
So lang, daß er bei Tag und Nacht
mir immer wiederkehrt,

Der Ausgang liegt mir stets im Sinn:
Zum Grabe feucht und kalt trug man
die schöne Mutter hin,
Das Kind dann welkte bald!
Der ganze Traum ist nun vorbei, mein
Auge wusch ich hell,
Durchwandre wieder leicht und frei
die Welt als Junggesell.
Zwei Locken aber wunderbar vom
Traum mir blieben sind;
Die braune von der Mutter Haar,
die blonde von dem Kind.
Schau ich die goldne Locke an, so
bleicht das Abendrot;
Und seh' ich auf die dunkle dann,
so wünsch' ich mir den Tod.

(Gustav Pfizer.)



Thomas der Reimer.

Der Reimer Thomas lag am Bach,
Am Kieselbach bei Huntley Schloß.
Da sah er eine blonde Frau,
Die saß auf einem weißen Roß.

Sie saß auf einem weißen Roß.
Die Mähne war geflochten fein,
Und hell an jeder Flechte hing
Ein silberblankes Glöcklein.

Und Tom, der Reimer, zog den Hut
Und fiel aufs Knie, er grüßt und
spricht:

„Du bist die Himmelskönigin!
Du bist von dieser Erde nicht!“

Die blonde Frau hält an ihr Roß.
„Ich will dir sagen, wer ich bin:
Ich bin die Himmelsjungfrau nicht,
Ich bin die Elfenkönigin!“

Nimm deine Harf' und spiel und
sing

Und laß dein bestes Lied erschall'n,
Doch wenn du meine Lippe küßt,
Bist du mir sieben Jahr' verfall'n.“

„Wohl sieben Jahr', o Königin,
Zu dienen dir, es schreckt mich
kaum!“

Er küßte sie, sie küßte ihn,
Ein Vogel sang im Eschenbaum.

„Nun bist du mein, nun zieh' mit mir,
Nun bist du mein auf sieben Jahr'.“

Sie ritten durch den grünen Wald,
Wie glücklich da der Reimer war!

Sie ritten durch den grünen Wald
Bei Vogelsang und Sonnenschein,
Und wenn sie leis' am Zügel zog,
So klangen hell die Glöcklein.

(Nach dem Altschottischen von Th. Fontane.)



Odins Meeresritt.

Meister Oluf, der Schmied auf Helgoland,
Verläßt den Amboß um Mitternacht.
Es heulet der Wind am Meeresstrand,
Da pocht es an seiner Tür mit Macht: „Heraus!
Heraus, heraus, beschlag mir mein Roß, ich muß noch weit,
Und der Tag ist nah!“ Meister Oluf öffnet der Türe Schloß,
Und ein stattlicher Reiter steht vor ihm da.
Schwarz ist sein Panzer, sein Helm und Schild;
An der Hüfte hängt ihm ein breites Schwert;
Sein Rappe schüttelt die Mähne gar wild
Und stampft mit Ungeduld die Erd'!
„Woher so spät? Wohin so schnell?“
„In Norderney kehrt' ich gestern ein.
Mein Pferd ist rasch, die Nacht ist hell,
Vor der Sonne muß ich in Norwegen sein!“
„Hättet Ihr Flügel, so glaubt' ich's gern!“
„Mein Rappe, der läuft wohl mit dem Wind.
Doch bleichet schon da und dort ein Stern,
Drum her mit dem Eisen und mach' geschwind!“
Meister Oluf nimmt das Eisen zur Hand,
Es ist zu klein, da dehnt es sich aus.
Und wie es wächst um des Hufes Rand,
Da ergreifen den Meister Bang' und Graus.
Der Reiter sitzt auf, es klirrt sein Schwert:
„Nun Meister Oluf, gute Nacht!
Wohl hast du beschlagen Odins Pferd;
Ich eile hinüber zur blutigen Schlacht.“
Der Rappe schießt fort über Land und Meer,
Um Odins Haupt erglänzet ein Licht.
Zwölf Adler fliegen hinter ihm her,
Sie fliegen schnell und erreichen ihn nicht.

(Aloys Schreiber.)

